**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 46 (1942-1943)

**Heft:** 10

Artikel: Klein-Marthe
Autor: Aanrud, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668438

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

strahlend zum Stischulabend ein. Frohgelaunt gesellten sie sich abends zur großen Stigemeinde, die sich an den schönen Filmen und der urchigen Kurzweil der Instruktoren erfreute; sie tanzten unermüdlich im wirbelnden Rhythmus der Ländlerkapelle und freuten sich schon wieder auf die nächsten Stistunden, die ihr Vertrautsein mit den langen Latten rasch vertieften.

Inzwischen ist Florian eine richtige Skikanone geworden. Stolz trägt er den Schweizertest I über

die gleißenden Hänge, und bereits hat sich ihm auf zahlreichen Skischultouren das weite, herrliche Bergland der Keimat in seiner reichen Vielfalt erschlossen. In seinem Kerzen aber bewahrt er die köstliche Erinnerung an seine ersten Skistunden, die ihm den Weg ebneten zu den Schönheiten der winterlichen Bergwelt — einer Welt, deren unversiegliche Kraft auch die dunkelsten Tage überdauert.

D. G. Widmer.

## Winterlicher See

See, wie alt ist dein Gesicht — Welch ein dumpses Winterlicht Hat dein Angesicht entleert, Abgewendet, eingekehrt?

Bäume in der dunklen Luft Starren wie an eigner Gruft; Busch und Boden sind betaut, Hügel klein ins Nichts gebaut.

Urvereinsamt Berg und Haus, Niemand geht aus sich heraus, Trieblos ist der tote Hag, Lieblos der verlorne Tag. Blaue Berge in der Runde Stehen traumhaft überschneit, Durch die offne Wolkenwunde Bricht herein die Ewigkeit.

Wesen wunderbar entsteigen Abendlichem Feuersee; Alle Wellenstimmen schweigen, Und die Dämmrung riecht nach Schnee.

Groß und immer größer flutet Glanz einher wie jüngst Gericht — Lösch mich, wenn mein Leib verblutet, Jenseits, aus mit solchem Licht.

Hermann Hiltbrunner

### Klein-Marthe

Es war am frühen Morgen. Auf einem Hügel dem Sutshof gerade gegenüber saß Klein-Marthe, ein kleines achtjähriges Mädel, und sah nach der großen Birkenaue hinüber, die sich den Hang hinauf bis ins Unendliche erstreckte, ganz oben von einem dunklern Streifen unterbrochen, wo die Tannen sich zwischen die Virken hineinzudrängen begannen. Ab und zu schob Klein-Marthe das gemusterte Kopftuch vom Ohre zurück und lauschte gespannt.

Nein! Sie konnte nichts hören! Wie lange es heuer doch dauerte, bis es richtig Frühling wurde! Zur Mittagszeit war es zwar schon so warm, daß der Schnee auf der Sonnenseite weggeschmolzen

war, aber hinten am Abhang lagen die weißen Streisen noch immer längs der Talgründe und Bachläuse und sandten eisigkalte Luftwellen übers Tal, sobald die Sonne untergegangen war. Wie heute hatte Klein-Marthe nun schon acht Tage lang jeden Morgen hier gesessen, aber gestern erst war die milde Wärme gesommen, die sich über alles ausbreitete, ob die Sonne nun schien oder nicht. Und da hatte sie auch gesehen, wie mit einem Male die Väche anschwollen und das Tal mit ihrem Brausen erfüllten; auch die Knospen an den Virken schwollen plötzlich an und begannen aufzubrechen, und heute konnte sie gar sehen, wie bereits hellgrünes Laub hie und da in

der milden Morgensonne hervorgudte, die sich über die Hänge wie ein mächtiger Lichtstrom ergoß.

Thr Herz klopfte: Nun konnte es nicht mehr lange dauern.

Sie drehte sich um und sah nach dem Hof hinunter, der scheinbar so friedlich dalag mit seinen glitzernden Fensterscheiben, während der Rauch senkrecht aus dem Schornstein aufstieg; bloß ein großer, fremder Hund, der sich auf den Steinsliesen vor der Tür streckte, störte gewissermaßen das gewohnte ruhige Bild.

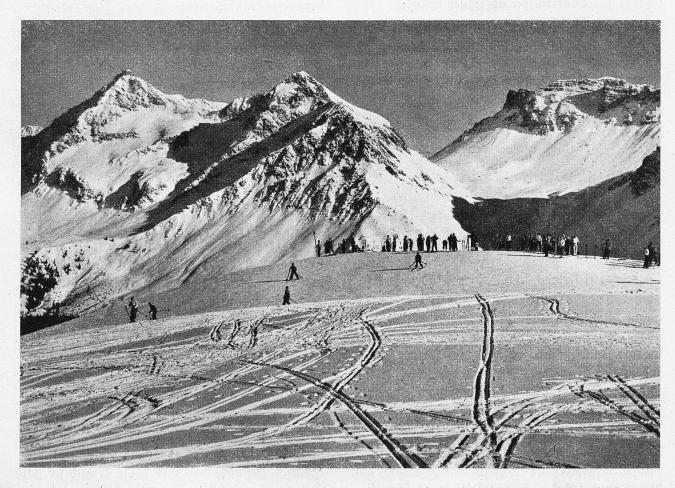
Wenn's nur nicht zu spät wurde!

Es war der Ruckuck, auf den Klein-Marthe hier so ängstlich wartete, und zwar aus guten Gründen. Im Elternhaus herrschte nämlich nicht solcher Friede wie draußen auf dem Hofe. In der Kammer lag die Mutter und kämpfte mit dem Tode.

Vor etwa acht Tagen war sie plötzlich krank geworden, hatte sich in der scharfen Frühlingsluft eine schwere Lungenentzündung geholt. Der Doktor war schon mehrmals dagewesen, und die ganze letzte Nacht hatte er an ihrem Bett gesessen; daher auch der große Hund vor der Tür.

Am ersten Tage war Klein-Marthe drin bei der Mutter gewesen; die lag im Bett und jammerte. Rlein-Marthe weinte und fand es wohl ichlimm, daß die Mutter solche Schmerzen hatte; wie ernst es war, verstand sie aber erst am Abend, als der Vater zu ihr ans Bett kam und sagte, sie solle zu Gott beten, daß sie die Mutter behielten. Niemals war ihr der Gedanke gekommen, daß fie sie überhaupt verlieren konnten. Da betete sie so innig und war überzeugt, das musse helfen. Der liebe Gott war vergangenes Jahr so gut gegen sie gewesen, als sie ihn um einen Rutschschlitten bat. Ein paar Tage darauf brachte ihr der Vater den Schlitten, obwohl er doch gar nicht wiffen konnte, daß fie Gott darum gebeten hatte.

Alls sie aber am folgenden Tag in die Kammer



Skifeld bei Arosa

Nr. 6151 BRB 3. 10. 39



Hörnli-Abfahrt

Nr. 6151 BRB 3. 10 39

zur Mutter kam, war die so wunderlich. Die andern weinten, und die Mutter selbst lag da, hatte einen sonderbar fremden Ausdruck auf den lächelnden Lippen, redete so merkwürdige Dinge, die Marthe gar nicht verstehen konnte, und sprach davon, daß sie und die alte Frau Pastorin Nutschschlitten führen. Schließlich aber hatte sie davon geredet, daß der Herr Pastor mit einer ganzen Fuhre Schokoladenplätzchen ihnen nachtäme. Das schnitt Klein-Marthe durchs Herz. Es war mit einem Male, als trüge sie an allem schuld.

Es war wohl nicht zu erwarten, daß der liebe Sott ihr auch diesmal helfen würde. Denn er wußte natürlich von dem Stück Schokolade, das die Mutter im Schranke aufbewahrt hatte und das Klein-Marthe aufgegessen, ohne zu fragen. Eigentlich hatte sie es auch gar nicht aufessen, nur ansehen wollen, aber zufällig hatte sie ein Stücken abgebrochen, nicht einmal so groß, daß sie es hätten sehen können, und sie hatte auch nicht mehr gegessen davon an dem Tage. Aber

jeden Tag nahm sie ein Stückhen, und ehe sie sich's versah, war die Schokolade verschwunden. Erst da siel ihr ein, wie unrecht sie getan, und sie hatte es auch wirklich der Mutter sagen wollen; aber sie wartete und wartete damit, bis die Mutter plößlich krank geworden war.

Wäre die Mutter nur wenigstens so weit bei Sinnen gewesen, daß sie es ihr nun hätte sagen können, ja dann — vielleicht —?

Ach nein, es war nicht zu erwarten, daß der liebe Gott ihr helfen würde; vielleicht gefiel es ihm gar nicht einmal, daß sie davon anfing!

Richt einmal weinen konnte sie, fühlte sich nur so unruhig zumute, so arm, so furchtbar einsam und verlassen und so hilflos! Sie wußte sich keinen Rat.

Wäre ihr bloß etwas eingefallen, womit sie dem lieben Gott hätte zu verstehen geben können, daß sie es wirklich ernst meinte. Sie wollte gerne alles tun, was er verlangte!

Im selben Augenblick ertonte ein hoher, klarer Flotenton oben vom Dach der Scheune herab.

Es war ein Star, der erfte Frühlingsbote.

Der Kucuck?! Sie hatte gehört: wenn man unter den Baum fommt, auf dem der Ruckuck sist und ruft, dann braucht man sich bloß etwas recht innig zu wünschen, und es geht auch in Erfüllung.

Ad, wenn er bloß fame! Gerne wollte sie bis ans Ende der Welt laufen, um nur unter den Baum zu tommen.

Von dem Augenblick an erschien ihr dies die einzige Rettung, und deshalb hatte Alein-Marthe nun schon viele Tage hier oben gesessen und gewartet und gelauscht, wie sie es auch heute tat.

Ach, wenn's nur nicht zu spät wurde! Sie hatte den Doktor von etwas sprechen hören, was er Krisis nannte und auf das er warten wollte, vielleicht müsse er die Mutter zur Ader lassen. Aber noch konnte nichts Besonderes los sein, alles war so still unten im Hose; bloß die Hühner liesen herum und scharrten im Sande bei der Stalltür, und das Starenpärchen schwatze oben auf dem Dache der Scheune, es hatte sich dort wohl ein Rest gebaut.

Auf einmal sprang sie auf, zog das Kopftuch zur Seite und lauschte in atemlofer Spannung.

Das bekannte Ku—ku ertönte plötzlich so klar, voll und taktfest dort vom Hange her, — weit, weit weg.

Das Blut stieg ihr in die Wangen, und ihr Herz hämmerte. Unbeweglich blieb sie einen Augenblick stehen, dann lief sie davon, dem Tone nach. Wieder machte sie Halt, hielt den Atem an und lauschte — sie konnte ihn noch hören — nun flog er noch weiter weg. Und wieder lief sie. So ging es lange — es war so unglaublich weit, und immer wieder konnte sie hören, daß er weiter und weiter wegklog; jeht war er ganz oben auf der Halde. Sie lief und lief — bloß ein Gedanke beherrschte sie, sie mußte, mußte ihn einholen.

Endlich war sie oben auf der Höhe; hier schien der Vogel sich niederlassen zu wollen, er blieb nun länger an einem Fleck. Jetzt war sie ihm ganz nahe. Dort in der großen Virke konnte sie ihn sitzen sehen! Sie lief hin. Nein, da flog er auf einen andern Baum hinüber. Sie nach. Wieder flog er davon. Eine förmliche Jagd war es die ganze Anhöhe hin. Sie versuchte, den Atem anzuhalten und sich heranzuschleichen, sie versuchte, in raschem Sprung ihn einzuholen, aber jedes-

mal, wenn sie ihm ganz nahe war und ihr Herz in der Erwartung förmlich hüpfte, war er wieder auf und davon. Nun waren sie wieder bei der großen Birke angekommen; sie konnte ihn deutlich sehen, wie er den Schwanz zu einem Fächer ausbreitete und damit eifrig schlug, so oft er Ru—ku rief. Jetzt war sie dicht bei ihm. Wenn er bloß die zwei, drei Schritt, die sie noch entsernt war, sitzen bleiben wollte! Sie hielt den Atem an, sammelte alle Kräfte zu einem letzten Sprung. Es schimmerte ihr vor den Augen, in ihren Schläfen hämmerte es — bloß — bloß diesmal noch. Da schwang er sich auf.

Die Spannung war zu groß gewesen, laut aufschluchzend sank sie unter der großen Birke zusammen.

\*

Es war wie eine Erlösung für den ganzen Hof gewesen, als der Doktor gegen Mittag endlich erklären konnte, die Krisis sei nun vorüber. Die Kranke hatte die Augen aufgeschlagen und war wieder bei Besinnung. Das erste, wonach sie fragte, war Klein-Marthe. Sie wollten sie holen — sie war nirgends zu finden. Jetzt erst dachten sie daran, daß das Kind in diesen Tagen, wo niemand Zeit gehabt hatte, sich mit ihm zu beschäftigen, so wunderlich einsam und still und ganz sich selbst überlassen gewesen war; das Kind dauerte sie, aber nun follte es schon anders werden. Sie suchten sie überall, oben auf dem Boden, in den Kellern, drinnen und draußen, aber nirgends war eine Spur von ihr zu entdecken. Sie fingen an, ängstlich zu werden, alle auf dem Hof nahmen den regsten Anteil am Schicksal des Kindes. Die Angst drang schon bis zur Kranken, die immer von neuem fragte. Da wurde der Doktor beforgt für seine Patientin, sie mußten eine Ausrede erfinden — die Kranke durfte nicht der geringsten Aufregung ausgesetzt werden — sie mußten zusehen, daß sie das Kind so rasch wie nur möglich fanden.

Da kam dem Doktor ein Gedanke — sein Hund! Wo hatten sie sie zuletzt gesehen? Oben auf dem Hügel. Ob sie nicht ein Rleidungsstück hätten, das das Kind getragen? Das bekam er, und er ging zum Hügel hinauf und rief seinem Hund. Der kam in raschen Sprüngen hereibeigelaufen und wedelte fröhlich mit dem Schwanze.

Der Doktor hielt ihm das Tuch hin; der Hund roch und sah zu seinem Herrn auf. Da zeigte der Doktor auf eine Stelle unten am Hügel, wo, wie er sehen konnte, jemand gesessen hatte. Der Hund schnoberte auch hier und sah wieder zu seinem Herrn auf mit klugen fragenden Augen.

Jawohl! — der Dottor machte ein paar Schritte. Der Hund verstand, folgte der Spur, während er mit dem Schwanze eifrig wedelte, und sprang einige Sätze davon, blieb stehen und sah sich fragend um.

Jawohl! — und der Doktor winkte den andern unten zu: The braucht nicht mitzugehen, jetzt werde ich sie schon finden, und er folgte rasch dem Hunde, der schweiswedelnd ein langes Stück voran sprang, die Birkenaue hinauf.

\*

Die Müdigkeit und Erregung hatten Klein-Marthe überwältigt, sie war eingeschlummert. Sie lag da und träumte, sie sehe den alten Pfarrer mit einer gewaltigen Fuhre Schokoladenpläßchen angefahren kommen, und auch einen Kuckuck hatte er mit auf dem Wagen — sie hörte ihn ganz deutlich, obwohl sie ihn nicht fehen konnte.

Da fühlte sie auf einmal etwas Warmes im Sesicht; sie erwachte und schlug die Augen auf. Vor ihr stand ein großer Hund, wedelte mit dem Schwanze und leckte ihr das Sesicht — und dort oben, gerade über ihr, saß der Ruckuck und rief laut und klar. Sie sammelte bald ihre Sedanken und bekam gerade noch so viel Zeit, um den brennenden Wunsch zu ihm hinaufzusenden, daß die Mutter wieder gesund werden möchte — da flog er davon; denn der Hund hatte sich umgedreht und saut und fröhlich zu bellen angefangen, während er semand, der den Hang herauskam, entgegenlief.

Es war der Doktor. Er nahm sie auf den Arm: Ich soll dich von deiner Mutter grüßen; nun wird sie bald wieder gesund werden.

Rlein-Marthe schlug ihre beiden Armchen um seinen Hals und weinte vor stillem Slück.

Hans Aanrud.

# Ein zeitgenössischer Bericht von der ersten Reise des Columbus\*

Bur Entdedung Ameritas vor 450 Jahren

Freie übertragung aus dem Spanischen von Otto Fender.

Im Lande Andalusien lebte ein Mann aus Genua namens Christoph Columbus, der einen Handel mit gedruckten Büchern trieb. Er besaß einen scharfen Verstand und war, ohne ein Gelehrter zu sein, auch in der Kosmographie ungewöhnlich bewandert; so hatte er erforscht, wo goldhaltiges Land sei, und daß die Erde zu Wasser oder zu Land ringsum bereist werden könne. Dem König Don Juan von Portugal hatte er bereits eine selbstgefertigte Weltkarte vorgelegt, da er seine Vorliebe für Entdeckungen kannte. Allein dessen Geeleute, die sich einbildeten, es gebe keine größeren Entdecker als sie selber, beurteilten seine Ideen geringschähig, und so fanden des Genuesen Pläne keine Aufnahme.

Nicht viel beffer ging es ihm damit zuerft am Hof Ferdinands und Tsabellas von Kastilien. Beil er aber an Hand seiner Karten darzulegen wußte, daß er seiner Sache gewiß sei, gewann er schließlich das Zutrauen der Königin, die nun eine Anzahl von gelehrten und erfahrenen Männern zu sich berief, damit sie ihr Urteil abgäben. Nachdem diese Columbus angehört und durch seine begeisternden Darstellungen die Überzeugung gewonnen hatten, daß er vernünftig rede, befahl das Königspaar, ihm in Sevilla drei wohlbemannte Schiffe zu geben und sie für eine so lange Zeitspanne mit Lebensmitteln zu versehen, als er es für nötig erachte. Alsdann sandten sie ihn im Namen Sottes und der heiligen Jungfrau auf Entdeckungen aus.

Im September 1492 segelte Columbus also zu den Kap Verde-Inseln, worauf er immer in derjenigen Richtung schiffte, wo wir Spanier im März die Sonne untergehen sehen, und wo auch unsere Seeleute das Auffinden von Land für unmöglich erklärt hatten. Wieviele Male hatten doch

<sup>\*</sup> Aus einer Chronik von Andres Bernaldez, Erzbischof von Sevilla und Hausgeistlicher am spanischen Hof von 1488—1513,